

verehrten Meisters Thomas, der das Sehen als das eigentlich Glücklichmachende versteht! Ist es nicht eher die Liebe, die glücklich macht? Thomas hat darauf gesagt: Liebe hat zwei Grundakte; der eine ist: Sehnsucht, Hinwollen; und der andere ist: Entzücken, Freude, *delectatio*. Der erste Akt ist der Akt des Liebenden, der das Geliebte *noch nicht* besitzt; und der zweite Akt ist der Akt des Liebenden, dem das Geliebte *schon* zuteil geworden ist. Aber das Zuteilwerden selber, wie geschieht denn das? Das Zuteilwerden selber, nach dem ich mich sehne und auf das ich mit Freude und Entzücken antworte, geschieht auf andere Weise als im Wollen, nämlich im Erkennen! Es ist aber nicht nur Thomas, der so redet. Dies ist genauso die Meinung etwa Augustins, auf den sich alle Voluntarismen berufen, sofern sie sich überhaupt noch aus der Tradition zu legitimieren versuchen. Auch Augustin hat gesagt: „Was ist denn Haben anderes als Erkennt-Haben?“ „Du mühest dich nur um Eines: daß du sehest.“ Oder: *Tota merces nostra visio*; unser ganzer Lohn ist Sehen. – Jetzt müßte man vielleicht davon reden, daß unsere Vorstellung von der Vollendung des Menschen und vom ewigen Leben gar nicht anders ausgedrückt werden kann als in der Wortprägung *visio beatifica*.

*HK*: Dabei bleibt die Frage, ob man die Vollendung nur als *visio beatifica* beschreiben kann oder ob diese Vorstellung nicht bloß die Konsequenz einer bestimmten Auffassung von Schauen und Erkennen ist.

*Pieper*: Ich glaube, es gibt, im christlichen Bereich jedenfalls, keine andere Möglichkeit, den Zustand der vollkommenen Glückseligkeit zu beschreiben. Im übrigen würde ich hier von einer wechselseitigen Abhängigkeit sprechen. Wer den Begriff *visio beatifica* im ursprünglich religiösen Sinn bedenkt und meditierend sich zu eigen zu machen versucht, dem wird es leichter, schon in der hiesigen Existenz Vorstufen dieses „Glückes im Schauen“ anzunehmen und zu erfahren. Wer andererseits diese Vorstufen im philosophischen Denken oder in einer nicht vom Religiösen her bestimmten Weltbetrachtung realisiert, dem wird es leichter, den Begriff der *visio beatifica* zu akzeptieren.

*HK*: Welche Möglichkeiten sehen Sie, dem Zeitgenossen, der für den Gedanken der *visio beatifica* ebensowenig

disponiert ist wie für Kontemplation überhaupt, diese Dimension zu eröffnen?

*Pieper*: Sie werden zugeben, daß man, um diese Frage einigermaßen zulänglich beantworten zu können, von sehr weit her beginnen müßte. Eine Antwort könnte außerdem von mehreren, verschiedenen Punkten her ansetzen, von den musischen Künsten her zum Beispiel, aber auch vom Philosophieren oder vom Feiern her. Doch meine ich in alledem auch etwas Gemeinsames und Einheitliches zu sehen; all die genannten Gestalten menschlichen Tuns leben nämlich aus der bejahenden Zustimmung zur Welt im Ganzen und zur eigenen Existenz. Wo diese Zustimmung fehlt, da gibt es weder wirkliche Kunst noch Muße, noch Feier, noch Philosophie, noch Kontemplation.

*HK*: Glauben Sie, daß dem Kult in diesem Zusammenhang eine besondere Funktion zukommt? Wenn ja, welche Folgen müßte das für die Gestaltung des Kultes haben?

*Pieper*: Das sind zwei Fragen. Die erste läßt sich relativ leicht beantworten, und zwar mit einem entschiedenen Ja! Denn es gibt keine intensivere „Zustimmung zur Welt“ als das Gotteslob, das heißt, die kultische Preisung. Der Versuch, auf die zweite Frage zu antworten, müßte wiederum vielerlei Dinge zur Sprache bringen. Romano Guardini hat einmal gesagt, alle „liturgische Bildung“ (und das heißt ja wohl soviel wie: jede Bemühung um einen sinnvollen Vollzug des Kultes) beruhe auf der gedanklichen wie existentiellen Realisierung der alten Konzeption *anima forma corporis*, welche besagt, der Mensch sei so gebaut, daß der Leib von der geistigen Seele her seine Gestalt empfangt – so daß es im Menschen zwar nichts „rein Geistiges“, aber auch nichts „rein Körperliches“ gebe. Auf Ihre (zweite) Frage antworte ich also versuchsweise so: Wenn in der gottesdienstlichen Feier die natürlich primär geistig-seelischen Regungen der Anbetung, der Preisung, der Bußgesinnung, der Hingabe auf solche Weise „zelebriert“ werden, daß sie die Sphäre der Leibhaftigkeit gestaltgebend durchdringen und prägen, dann entsteht die Chance, daß der Kult – gleich weit entfernt von spirituellistischer Unsinnlichkeit wie von irgendwelchem „Sensualismus“ – für die Mitfeiernden von selbst zu einem Akt der *vita contemplativa* wird.

## Dokumentation

### Ein Wort zu Europa

Am Peter- und Paulstag (29. 6. 77) wurde als „Wort zu Europa“ in Bonn wie in mehreren anderen europäischen Hauptstädten eine Erklärung europäischer Bischofskonferenzen veröffentlicht.

Die Erklärung, der sich 14 westeuropäische Bischofskonferenzen (einschließlich der Jugoslawiens) angeschlossen haben, geht auf eine Initiative der Frühjahrsvollversammlung 1977 der Deut-

*schen Bischofskonferenz zurück, die unter Mitwirkung von Kardinal König (Wien) an die anderen europäischen Bischofskonferenzen vermittelt wurde. Obwohl der Text sich einerseits nicht auf das Europa der EG beschränkt und andererseits alle Schärfen mit politischer Anstößigkeit vermieden worden sind, haben die Bischofskonferenzen in den Ostblockstaaten zu dem Text nicht ausdrücklich Stellung genommen. Der Text wurde aber auch diesen Bischofskonferenzen zur Kenntnis gebracht. Von ihrer Zustimmung zum Inhalt darf ausgegangen werden.*

Fast zwei Jahrtausende nach der Geburt unseres Herrn steht die Menschheit vor schwierigen Aufgaben. Sie leidet unter starken Spannungen und mannigfaltigen Krisen auf geistigem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Zur gleichen Zeit zeichnen sich aber auch neue Chancen für eine hoffnungsvollere und glücklichere Zukunft ab. Sie zu verwirklichen, sind alle Menschen guten Willens aufgerufen, nicht zuletzt wir Christen in Europa.

## I. Die geschichtliche Rolle Europas

Das Christentum ist eine der Kräfte, die Europas Geschichte, seine Entwicklung und seine Kultur gestaltet haben. Von dem Evangelium, das die Kirche unermüdlich durch die Jahrhunderte hindurch verkündigte, haben die Völker dieses Kontinents ihre Bindung an Gott und Menschenbild empfangen. Das Christentum hat „die Seele dieser Völker am tiefsten geformt“ (Papst Pius XII. am 15. 3. 1953).

Die Apostel Petrus und Paulus haben die christliche Botschaft vom Hl. Land nach Rom gebracht. Wie Europa ohne ihr Apostolat nicht zu denken ist, so auch nicht ohne das missionarische Wirken seiner großen Heiligen Benedikt, Kolumban, Remigius, Willibrord, Bonifatius, Cyrill, Methodius, Ansgar und Adalbert. Ihrem Beispiel folgend haben die europäischen Völker, so oft sie in ihrer Geschichte auch gefehlt und versagt haben, die Botschaft Christi in die Welt getragen.

Heute ist Europa politisch geteilt, religiös und weltanschaulich zerrissen. Es steht im Schatten mächtiger politischer Kräfte. Aber die Menschen in Europa haben erkannt, daß sie nicht nur Verwalter ihrer Vergangenheit sind, sondern daß sie Gestalter ihrer gemeinsamen Zukunft sein dürfen. Daher wollen sie zusammen mit den Menschen in Afrika, Amerika, Asien, Australien und Ozeanien, von denen sie Vielfältiges empfangen haben, an der Entwicklung der Welt und an der geistigen und moralischen Zukunft der Menschheit mitwirken.

Ausgehend von der Botschaft Papst Pauls VI. „Wenn Du den Frieden willst, verteidige das Leben“, sind wir aufgerufen, für die Ehre Gottes, für den Frieden, für Gerechtigkeit, für die Grundrechte und für Brüderlichkeit unter den Menschen einzutreten.

## II. Wille zur Einigung

Der Schrecken des letzten Krieges hat eine tiefe Friedenssehnsucht geweckt, hat aufgerüttelt, alles zu unternehmen, um der Welt wahrhaft Frieden zu geben. Das Verlangen, in einer größeren freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft zu leben, wächst allgemein.

Trotz vieler Zweifel an der Kraft der europäischen Völker, ihre Einheit zustande zu bringen, wurden durch Zusammenarbeit auf den Gebieten der Politik, der Wirtschaft und Kultur, sowie durch die innereuropäische Migration, bereits beachtliche Fortschritte in Richtung auf Versöhnung und Frieden erzielt, die es nicht utopisch erscheinen lassen, daß sich die europäischen Länder eines Tages dauerhaft zusammenfinden.

Je enger sie sich zusammenschließen, um so eher können sie Spannungen auch in anderen Teilen der Welt überwinden helfen und in dem prekären Gleichgewicht des Schreckens zwischen den Weltmächten und Blöcken als Stabilisator und Friedensstifter wirken. Sie könnten dann auch mit mehr Aussicht auf Erfolg auf eine ausgewogene allgemeine Abrüstung drängen, auf eine Verminderung des Rüstens und der gewaltigen Summen, die heute dafür ausgegeben werden.

Die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, sind nur zu überwinden, die Zukunftsmöglichkeiten nur voll auszuschöpfen, wenn die Nationen von krassem Egoismus und einem durch die weltpolitische und weltwirtschaftliche Entwicklung überholten Herrschaftsstreben abrücken und zusammen mit anderen eine tragbare Lösung suchen. Wer Gegensätze überwindet und sich anschickt, mit anderen gemeinsam zu arbeiten, dient dem Frieden; das Mühen um eine Einigung Europas ist also ein Friedenswerk. Daß dabei jeder Bevormundung entsagt, die Gleichberechtigung der einzelnen Länder gewahrt und die geschichtlich gewachsene Eigenständigkeit der Nationen respektiert werden muß, versteht sich von selbst.

Für die europäischen Völker heißt das: Überwindung von Haß und Feindschaft sowie Entschlossenheit, das Notwendige gemeinsam zu tun. Die Päpste haben die Staatsmänner, die sich für den Aufbau eines geeinten Europa einsetzten, ermutigt, diesen oftmals schwierigen Weg weiterzugehen, und alle Christen aufgefordert, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, das begonnene Werk selbstlos und vertrauensvoll fortzuführen.

## III. Grundrechte und Grundpflichten

Die Mitarbeit der europäischen Christen an einer besseren Weltordnung setzt den Dienst am Nächsten voraus.

Im Wissen um die göttliche Herkunft und Bestimmung des Menschen, und damit um seine Persönlichkeit und Einzigartigkeit, sind wir Christen in besonderer Weise verpflichtet, für das Recht auf Leben, für Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit einzutreten, und zwar auch dort, wo übermächtige Interessen des Staates und der Gesellschaft sich entgegenstellen. Wir dürfen nicht müde werden, die Menschen davor zu bewahren, verplant oder durch Nivellierung noch abhängiger zu werden (vgl. *Gaudium et spes*, 29). Dabei ist nicht das, was technisch möglich ist, anzustreben, nicht das, was den größten Gewinn verspricht, sondern das vor Gott und den kommenden Generationen Verantwortbare.

„Die christliche Tradition gehört ganz wesentlich zu Europa. Selbst in jenen Menschen, die nicht unseren Glauben teilen, selbst dort, wo der Glaube verschüttet oder ausgelöscht ist, sind die menschlichen Spuren des Evangeliums weiterhin anzutreffen und stellen nunmehr ein gemeinsames Erbe dar, das wir im Interesse der Entfaltung des einzelnen Menschen fruchtbar machen sollen“ (Papst Paul VI. am 26. 1. 1977).

Der Christ sollte nicht zuerst an seine Rechte denken, sondern an seine Pflichten in der Gemeinschaft, die ihm den Einsatz für eine gerechtere Ordnung der Gesellschaft abverlangt (vgl. *Gaudium et spes*, 30); und zwar nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat, im Dienst am Nächsten. Der Christ weiß, daß er nur dann sein eigentliches Ziel erreicht, wenn er zu Dienst und Opfer bereit ist und das Kreuz Christi auf sich nimmt, um seinem Herrn nachzufolgen. Das Evangelium fordert, daß wir vor allem jenen Mitmenschen unsere Stimme leihen, die zu schwach sind, um sich durchzusetzen; ihnen muß geholfen werden, ohne daß ihre menschliche Würde beeinträchtigt wird.

Soziale Ungerechtigkeiten müssen beseitigt werden. Wir müssen bereit sein, stärker als bisher mit anderen zu teilen. Als Christ

handeln heißt: der Habsucht und dem Machthunger entsagen und uneigennützig und ohne Erwartung eines Lohnes für andere dasein. Als Christ leben heißt: so leben, daß auch alle anderen leben können.

#### IV. Der Mensch in der Gemeinschaft

Wie Menschen in einer Familie nicht miteinander leben können, ohne ihrem Egoismus Zügel anzulegen, ohne auf Ansprüche, sogar auf berechnete Ansprüche zu verzichten und ohne einander zu helfen, so werden auch die Völker nicht zu einer von Gleichberechtigung und Partnerschaft geprägten Gemeinschaft finden können, ohne Ansprüche aufzugeben und Opfer zu bringen. Die Botschaft Christi verpflichtet uns zur Sorge um unseren Nächsten, auch um den, der fern von seiner Heimat leben und arbeiten muß, sie fordert von uns die Solidarität mit den Schwachen, Unterdrückten, Behinderten und Heimatlosen. Das Evangelium hat nicht nur für den persönlichen Lebensbereich Geltung, sondern es fordert unsere Mitverantwortung für die Welt.

Ein Teil der europäischen Völker erfreut sich seit drei Jahrzehnten der Freiheit und lebt in relativer, wenn auch bedrohter Sicherheit; einige genießen zudem einen beträchtlichen Wohlstand. Dagegen leben viele Völker auch heute noch unter Zwang und Willkür und in materieller Armut. In Gemeinschaft mit allen, die sich zum Evangelium Christi bekennen, sind wir verpflichtet, uns gegen Unterdrückung, Hunger und Elend, wo immer sie auftreten, einzusetzen und für die Leiden und Nöte der Menschen durch die Verwirklichung einer gerechteren Sozialordnung für Europa wie für die Welt einzutreten.

Entwicklungshilfe im europäischen Maßstab darf kein Almosen sein, sondern brüderliche Hilfe. Sie muß auf dem Weg der Zusammenarbeit von Gleichberechtigung konsequent weiterverfolgt werden, sie darf sich nicht auf materielle Hilfe beschränken, sonst verweigert sie gerade das Wesentliche, das Europa zu geben hat: die Vermittlung der im christlichen Glauben begründeten und verwurzelten Grundwerte (vgl. Mater et magistra, 176), ohne

die ein dauernder Friede und eine volle Partnerschaft zwischen den Völkern nicht möglich ist.

Die Frage des Hl. Vaters, ob „Europa durch weltumspannende Dienste nicht seinen Lebenswillen, seine Schöpferkraft und den Adel seiner Seele wiederfinden und stärken kann“ (Papst Paul VI. am 26. 1. 1977), und seine Mahnung, Europa möge „Institutionen schaffen, mit deren Hilfe es der gesamten Menschheitsfamilie besonders wirksame Dienste leisten kann“, sind uns Auftrag und Verpflichtung.

#### V. Mut zum Wagnis

Die außerordentlichen Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik verleiten manche zu dem Irrglauben, der menschliche Wille sei der „Imperativ des Universums“. Die Abkehr von Gott als dem Herrn und Schöpfer hat zu menschlichem Niedergang, Krieg und Gewalt geführt. Viele Menschen, auch in unserem Land, sind dem Materialismus verfallen. In der Folge religiöser Entwurzelung greifen, trotz wachsenden Wohlstands, Resignation, Depression und Angst um sich.

Es wäre aber verhängnisvoll, wenn wir diese Situation nur kläglich zur Kenntnis nehmen würden. Wir haben doch erfahren, welchen Sinn und welche Erfüllung die Botschaft Christi unserem Leben geben kann! Die Kunde von der Liebe und Gnade Gottes befreit und befriedigt nicht nur den einzelnen, sondern auch die menschliche Gemeinschaft. Sie wird, wenn Europa eine glücklichere Entwicklung nehmen und eine hoffnungsvollere Zukunft haben soll, unentbehrlich sein. Indem wir unseren Glauben erneuern und vertiefen, tragen wir bei, der werdenden Völkergemeinschaft „ihre Seele“ (Papst Paul VI. am 18. 10. 1975) zu geben.

Noch stehen dem Zusammenwachsen unseres Kontinents große Hindernisse im Wege. Sie werden nur zu überwinden und die Aufgaben, die sich Europa stellen, werden nur zu bewältigen sein, wenn wir Christen das Unsere tun: „das vernünftige Wagnis“ (Papst Pius XII. am 24. 12. 1953) auf uns nehmen und uns in Wort und Tat für Europa einsetzen.

## Die katholische Schule

### Ein Dokument der Kongregation für das katholische Bildungswesen

*Am 5. Juli 1977 wurde in Rom ein umfangreiches Dokument der Kongregation für das katholische Bildungswesen über die katholische Schule veröffentlicht. Es trägt das Datum vom 19. März und hat eine mehrjährige Entstehungszeit hinter sich. Die Kongregation unternimmt darin den Versuch, die Konzilerklärung über die christliche Schule zeitgemäß auf die katholische Schule anzuwenden. Sie setzt sich mit den alten und neuen Einwänden gegen die kirchliche Schule auf den verschiedenen Stufen auseinander, betont Nutzen und Notwendigkeit kirchlicher Schulen (neben der notwendigen Präsenz der Kirche im allgemeinen Schulwesen) und gibt Regeln für das, was den spezifischen Charakter der katholischen Schulen ausmachen soll. Da in der Tagespresse die Berichterstattung vielfach unter dem Stichwort „Konfessionsschule“ lief, sei darauf hingewiesen, daß es sich in keiner Weise um die Aufwärmung des seinerzeit in Deutschland mit viel Verve ausgetragenen Streits um die staatliche Konfessionsschule handelt, sondern daß es ausschließlich um die privaten bzw. freien katholischen Schulen*

*geht, also um das, was man bei uns „Katholische Schulen in freier Trägerschaft“ nennt. Wir geben das Dokument in der vom Vatikan verbreiteten deutschen Übersetzung wieder.*

#### Einleitung

1. Die Katholische Schule gewinnt in der Kirche, wie sie sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil darstellt, immer größere Bedeutung, besonders nach den Konstitutionen *Lumen Gentium* und *Gaudium et Spes*. Sie bildet einen Teil des umfassenderen Gebietes der christlichen Erziehung, die eigens in der Konzilerklärung *Gravissimum Educationis* behandelt wird. Deren Richtlinien sind maßgeblich für das vorliegende Dokument, das die Ausführungen über die Katholische Schule vertiefen soll.
2. Im Bewußtsein der schwerwiegenden Probleme, die der christlichen Erziehung in der pluralistischen Gesellschaft unserer